

„Sofort Feuer und Flamme“

Julia Huebner inszeniert die „Polnische Hochzeit“ an der Staatsoperette Dresden.

Von Andreas Schwarze

Die Staatsoperette Dresden bringt am 22. April eine Operette als deutsche Erstproduktion heraus, die in Libretto, Musik und Werksge-schichte einzigartig die gesell-schaftliche Realität ihrer Entste-hungszeit spiegelt und erstaunlich aktuell in unsere Gegenwart hinein-wirkt. „Polnische Hochzeit“ von Fritz Löhner-Beda und Alfred Grün-wald mit der Musik von Joseph Beer (Uraufführung 1937 in Zürich) hatte Intendantin Kathrin Kondaurow von Anfang an für ihr neues Repertoire favorisiert und bereits 2021 in den Spielplan aufgenommen, die Pan-demie machte eine Verschiebung notwendig.

Aus heutiger Sicht fast ein Wink des Schicksals, denn das Stück han-delt von den Menschen im Span-nungsfeld Galizien, Polen und Russ-land, zwischen nationaler Tradition, russischer Fremdherrschaft und europäischer Neuorientierung. Dem jüdischen Komponisten Beer, geboren 1908 im damals noch öster-reichischen Gródek (heute Horo-dok, Oblast Lwiw/Ukraine), und sei-nen beiden berühmten Librettisten gelang in den 30er Jahren damit ein äußerst unterhaltsames Meister-werk der modernen Operette.

Julia Huebner, Absolventin der Masterklasse Regie an der Musik-hochschule Hanns Eisler Berlin und seit 2012 als Regisseurin erfolgreich, ist von der Vorlage begeistert: „Als mir dieses sehr gut gebaute Stück mit seiner singulären Braut-Ver-wechslungsgeschichte angeboten wurde, war ich sofort Feuer und Flamme. Die Autoren folgen keinem Erzählungsklichee, ihre Spielma-cherin ist Suza, eigentlich die soge-nannte Soubrette, hier eine moder-ne, emanzipierte Frau mit eigenem Job, auf die sich alle anderen verlas-sen. Sie legt sich frontal mit dem größten old white man – Macho Graf Staschek an, sie führt die Handlung und rettet mit ihren Mitteln das jun-ge Paar Jadja und Boleslav.“

Was erwartet uns musikalisch und choreografisch? „Man erlebt

durchgängig brillant arrangierte und in Melodie und Text zugkräftige Einzelnummern und Ensembles. Weil Joseph Beer sich immer als Pole verstanden hat, verarbeitete er viele Tänze, Rhythmen und volksliedhaf-te Elemente, alle tanzen, es wird viel gefeiert. Das nehmen wir gern auf. Gleichzeitig zeigen die zündenden Jazzrhythmen einiger Nummern, dass die Welt nach der jungen Gene-ration im Stück ruft, ihre Zukunft vielleicht außerhalb von Heimat und Konventionen liegt.“

Joseph Beer, der dann in der Shoa seine ganze Familie verlor, litt sehr unter der Unterdrückung Polens und wollte sein Stück eigentlich nicht aufführen. Das Land wurde nach 1945 weiter russisch fremdbestimmt, heute ist der Handlungsort Kriegsgebiet. Welche Rolle spielt der dramatische historische Hinter-grund der heiteren Handlung für Ihre Sichtweise?

„Ihn zu ignorieren, wäre eine ver-tane Chance für das Genre. Wir ho-len die Geschichte in das sozialisti-sche Polen der 60er Jahre und öffnen damit neue Möglichkeiten der Figu-rendeutung und der szenischen Um-setzung, ohne die heute absolut ak-tuelle Vorlage verändern zu müssen oder den komödiantischen Unter-haltungswert zu schmälern. Dazu schlagen wir mit zwei eingebauten Texten von Mascha Kaleko und Bert Brecht eine Brücke in unsere Zeit.“

Warum sollte man sich diese Operette nicht entgehen lassen? „Es gibt richtig was zu sehen, eine ganz besondere Geschichte mit unfassbar tollen musikalischen Stücken, die eigentlich heute Klassiker und Ohr-würmer sein müssten, wenn das Werk nicht in der Versenkung ver-schwunden wäre. Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes eine „krachende“ Hochzeit auf die Büh-ne gestellt, die man unbedingt mit-feiern sollte.“

Premiere am 22. April, Staatsoperette Dresden, weitere Aufführungen:

23., 25., 29., und 30.4.; 16., 17., 19. Mai;

17., 18. Juni; 11. und 12. Juli

Internet: staatsoperette.de



**Julia Huebner
inszeniert an der
Staatsoperette
Dresden**

FOTO: ANDREAS
SCHWARZE